



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue theologische Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Neue theologische Literatur.

Unter den gewaltigen Erregungen, mit denen die politischen Geburtswehen der jüngsten Zeit den Gesamtorganismus der civilisirten Staaten erfaßt haben, will es Vielen scheinen, als ob die religiösen und kirchlichen Fragen an Gewicht und Interesse für unser Culturleben bedeutend verloren hätten. Literatur aber und Interessenverkehr der Gebildeten belehrt uns eines Anderen. Die Parteien stehen sich auf dem theologischen Gebiet mit ungebrochener Müßigkeit gegenüber, und im Stillen wuchert eine Saat, die, wenn nur ihre bereits sichtbaren Keime erst emporgewachsen sind, auch hier die größten Umwälzungen verheißt. Wir meinen die Einwirkungen der Evangelienkritik, seitdem sie in den Schriften der Renan, Strauß und Schenkel populär geworden, nicht mehr allein in der theologischen Welt, sondern zugleich in zahlreichen Laien mit der Erschütterung des alten Dogmengebäudes die Tendenz nach Zerstörung oder Neuorganisation der bisherigen kirchlichen Formen angeregt hat. Der Kampf, der sich hier entsponnen, wird immer heißer und ausgedehnter. Die moderne Kritik, so bedeutender Verbreitung sie sich neuerdings rühmt, hat dennoch einen harten Stand, indem sie nicht nur im Lager der starren Orthodoxie, sondern auch in den ihr zugänglichen Gebieten auf Abneigung und Widerstreben stößt; ein Widerstreben, das in dem mächtigen Drange nach kirchlicher Einheit und Zusammenhaltung, wie er die große Mehrheit der Geister beseelt, seinen Grund hat und so lange berechtigt und unbesiegbar sein wird, bis es gelingt, die Formel zu finden, in welcher das neugewonnene Christusbild der ganzen Gemeinde anschaulich und unentbehrlich gemacht werden kann, indem der Einzelne wie die Gesamtheit für jedes Stück Altväterhausrath, das man ihnen nimmt, mit Bewußtsein Aechteres und Fruchtbareres empfangen.

Halten wir Revue über die hierher gehörige theologische Literatur der letzten Monate, so begegnet uns zunächst der neueste Versuch negativer Evangelienkritik in

H. G. Jbbeken, das Leben Jesu nach der Darstellung des Matthäus. Oldenburg, Schulze, der das erste Evangelium als eine Tendenzarbeit darstellt, welche Jesus als den im Alten Testament verheißenen Messias aus einer durchgehenden Parallele seines Lebens und der Entwicklungsgeschichte des jüdischen Volkes nachweisen wolle. Doch vermag uns' nur der polemische Theil, in welchem des neuerdings der leipziger Universität „gewonnenen“ Delitzsch Ansicht „jenes Evangelium

sei eine Nachbildung der Thora“ sorgfältig und evident widerlegt wird, zu befriedigen. Die eigene Behauptung des Verfassers hat nur für die drei ersten Capitel des Matthäus einige Wahrscheinlichkeit; auf diese Grenzen hatte ihn bereits 1854 sein Lehrer Baur brieflich hingewiesen, wie sich auch Strauß, auf den der Verfasser sich stützt, mit kluger Mäßigung innerhalb derselben gehalten hatte. Fast alles was darüber hinausgeht ist ebenso künstlich als die Ansicht seines vorhin genannten Gegners und zum Theil diesem selbst abgelernt.

Edele Vertretung kirchlicher Orthodoxie im Kampfe mit der modernen Kritik finden wir bei einem Manne, der durch sein Wirken zur Trennung der Kirche vom Staat und zur Erweckung des religiösen Lebens in Frankreich mit Ehren bekannt ist:

Edmund v. Pressensé, Jesus Christus. Seine Zeit, sein Leben und sein Werk. Deutsch von Fabarius. Halle, Waisenhauß.

Das Buch will keine Gelegenheitschrift wider Renan sein, gestaltet sich aber unwillkürlich zu einer solchen. Beide Autoren stützen sich auf Autopsie des jüdischen Landes, beide suchen durch eine eigenthümlich sanfte, phantasievolle Rhetorik zu überzeugen, und folgen so den überlieferten Thatsachen fast in derselben Ordnung, nur mit dem Unterschiede, daß Renan überall das Wunder als überflüssig zu erweisen, Pressensé dagegen die Sehnsucht nach dem Wunder zu erwecken sucht; daher denn auch das Schlußgebet, in das der Eine wie der Andre ausbricht, dort an den todten, hier an den auferstandenen Erlöser gerichtet. Die Lehre Jesu ist übersichtlicher und glänzender bei Renan, die sittliche Majestät desselben entschieden imposanter bei Pressensé zur Anschauung gebracht. Anzuerkennen ist ferner, daß Pressensé mit völliger Unbefangenheit zu forschen strebt und eine Anzahl Irrthümer sowie ungelöste Schwierigkeiten in den evangelischen Berichten zugiebt; doch sind solche Concessionen für die übrige Consequenz eines Standpunktes, der die rein orthodoxe Lehre selbst in der Versuchungsgeschichte und der Theorie von den Besessenen festhält, immerhin bedenklich. Aber die Bedeutung des Buches liegt weit weniger in seiner wissenschaftlich-kritischen Ausbeute, als in dem mit Wärme und Aufrichtigkeit gezeichneten Christusbilde, das als solches seine Wirkung auf offene Gemüther nicht verfehlen wird.

Einen vortrefflich populären Versuch von deutscher Seite, die Person des Erlösers in geistig faßbarer Einheit darzustellen, giebt ein sorgfältig ausgearbeiteter Vortrag von

Georg Längin, über die sittliche Entwicklung Jesu. Elberfeld, Friderichs.

Die Frage über die Wundergabe Jesu wird allerdings hier umgangen und die Benugung zweifelhafter Materialien, wie der Jugendgeschichte für den vor-

liegenden Zweck geschickt abgewiesen, doch wird ein jeder, der Richard Roth's System kennt, als dessen Schüler sich Längin unverkennbar kundgibt, den fehlenden Hintergrund aus der Anschauung dieses Theologen zu ergänzen wissen. Achtungswerth ist, daß der Verfasser sich nicht gescheut hat, von seinem Gegner Strauß zu lernen, wo dieser eigenthümlich bedeutende Züge an dem Bilde Jesu zu entdecken vermochte.

Wir erwähnen hierbei auch

Karl Harders Vorträge über die Entstehung und Ausbreitung des Christenthums in den ersten drei Jahrhunderten.

Zwei Theile. Neuwied, Heuser, die von einer vorurtheilsfreien und sorgfältigen Durchdringung des Materials zeugen und von dem Charakter der Apostel sowie den religiösen Gegenätzen ihrer Zeit eine anziehende Darstellung für gebildete Kreise darbieten.

Während Renan in seinen „Aposteln“ *) hinter den Erwartungen, die man für diese Fortsetzung des „Lebens Jesu“ hegte, stark zurückgeblieben ist, hat sein deutscher Nebenbuhler Schenkel mit vielem Glück die eignen kritischen Leistungen mit dem Gebiete, auf dem er unbestritten zu Hause ist und bedeutende Verdienste hat, mit der praktischen Theologie in Verbindung gesetzt in seiner Schrift

Christenthum und Kirche im Einklange mit der Culturentwicklung. Zwanzig Betrachtungen. Erster Theil: Religion und Bibel. Zweiter Theil: Das Christenthum der Vergangenheit und der Gegenwart. Wiesbaden, Kreidel.

Indem er an den Grundlagen eines persönlichen Gottes, eines sündlosen Erlösers und individueller Unsterblichkeit festhält, wird er freilich dem Vorwurf der Halbheit von Seiten der „ganzen“ Kritiker nicht entgehen; in der That hält er sich jedoch mit diesen Postulaten die einzige Möglichkeit offen, an einer gemeindlichen (um nicht zu sagen kirchlichen) Gestaltung des Christenthums festzuhalten. Im Einzelnen kann er allerdings vielfach dem Vorwurf bedenklicher Willkürlichkeit nicht entgehen, wie wenn er z. B. den in seiner Schwierigkeit doch mit allen Zeichen der Aechtheit überlieferten Ausspruch Matth. 5, 18 als ein von Jesu bekämpftes, nur durch Redactionsversehen ihm zugeschriebenes pharisäisches Wort erklärt; oder den Hinweis auf eine bevorstehende Zerstörung der Heiligthümer (für den es keines übernatürlichen Scharfblickes bedurfte) als spätere Erfindung ansieht. Im Ganzen ist jedoch der Ideenkreis der Bibel und

*) Wir können nicht umhin, bei dieser Gelegenheit die Incorrectheit, welche die autorisirte deutsche Ausgabe dieses Werkes an den Tag legt, mit einem Worte zu rügen; als ein Beispiel führen wir nur an die Uebersetzung der Worte: „Dieu n'est pas dans la tourmente“, „Gott ist nicht in der Prüfung“ anstatt „Gott ist nicht im Sturmwind.“ (!)

des apostolischen Symbols mit Geschick in seiner Bedeutung für das moderne Bewußtsein gezeichnet, man findet hier viele eigenthümliche oder doch zum ersten Male popularisirte Momente, wir erinnern nur an die Darstellung der historischen Unentbehrlichkeit alttestamentlicher Wundererzählungen für die Entwicklung des religiösen Bewußtseins. Für den irenischen Zweck des Buches tritt allerdings die „destructive“ Seite etwas zu grell hervor; in der Polemik ist nicht immer Maß gehalten, sie wird öfter leidenschaftlich und bitter und verkennet die edleren Eigenschaften des Gegners über seinen Schwächen, doch dürfen wir hier einem Manne, der für sein ernstes, freies Wort einen solchen Sturm von Befehdungen, in dem sich die niedrigsten und unlautersten Elemente besonders hervorthaten, muthig ausgehalten hat, manches zu Gute rechnen. Wirklich mangelhaft ist die kirchenhistorische Darstellung, der ein etwas kleinlicher Pragmatismus Eintrag thut. Dagegen finden sich für die praktische Neugestaltung des Christenthums im Einklange mit der Culturentwicklung die bedeutsamsten Winke: das Buch ist hier der einzige annähernd vollständige Versuch, sie durch alle geistigen Lebensgebiete populär durchzuführen, und wenn auch manches Unhaltbare mit unterläuft (wie z. B. die Neubildung der christlichen Gemeinde durch eine Art von Abstimmung innerhalb der bereits bestehenden Verbände), sowie allerhand Unklares (namentlich in der Fixirung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche), so ist doch überall in den Bestrebungen, jedem Gebiet echte und volle Freiheit zu vindiciren, Lauterkeit und Energie anzuerkennen; am fruchtbarsten wird sich das Buch für die Belebung und weitere Ausbildung der Schule erweisen; für dieses Gebiet ruhen die Erörterungen des Verfassers allenthalben auf werthvollen praktischen Erfahrungen.

Nicht dieselbe Achtung vermögen wir einem anderen jüngst erschienenen Werke ähnlicher Tendenz zu zollen:

Richtung und Leben. Von Dr. A. Pierson. Aus dem Holländischen. Mit einem Vorwort von H. Lang, Pfarrer. Berlin, Reimer.

Unläugbar mit Geist und Phantasie geschrieben, hat das Buch, das im Gegensatz zu den herrschenden älteren Parteiungen die moderne Richtung zu empfehlen sucht, in seinem Vaterlande vielen Beifall gefunden. Zwischen den Ansprüchen des Herzens und des Verstandes fixirt es für die Religion das mittlere Gebiet des „Wahrscheinlichen“: wir dürfen von den sogenannten göttlichen Offenbarungen in unsere Ueberzeugung aufnehmen, was den Bedürfnissen unseres Herzens entspricht, soweit die Naturwissenschaft keinen strikten Gegenbeweis dawider zu führen vermag; vor allem das Grundprincip der Liebe, für dessen Entfaltung und Befruchtung denn namentlich auf die Nothwendigkeit wahrhaft ästhetischer Erziehung hingewiesen wird. Hier wäre in der Ausführung des Einzelnen mancher geistreiche Zug zu loben, aber die Anlage des Ganzen ist schief und verfehlt. Das Mißlingen des ersten, philosophischen Theiles,

in welchem die Kluft zwischen Religion und Wissenschaft ebenso künstlich gespannt als ausgefüllt wird, giebt der Herausgeber selbst zu. Unser Tadel richtet sich hauptsächlich gegen den praktischen Theil. Der Erlöser ist dem Verfasser wesentlich nur der hervorragendste Vertreter des Subjectivismus, und bei dieser zersplitternden Auffassung zerfließt ihm natürlich die Gestaltung eines kirchlichen Christenthums, wie er denn offen ausspricht, daß ihm Protestantismus und Kirche als zwei unvereinbare Dinge erscheinen und ihm daher der Stand der Geistlichen eigentlich nur als ein nothwendiges Uebel gilt, der ja auch einem treffenden Worte Busken Huets zufolge „der Paria der Gesellschaft“ sei. Die Verbesserungsvorschläge, die er dem armen Paria im Fache der Homiletik und Pastoraltheologie ertheilt, sind fast durchgängig von einer wahrhaft erkältenden Aeußerlichkeit; die Verbindung, in welche er die Religion mit dem Cultus des Schönen und der Wissenschaft zu setzen sucht, ist ganz mechanisch; und wenn er meint, der Heiland, wandelte er noch auf Erden, werde bisweilen zu den Kirchlichen sagen: „viele Atheisten und Materialisten werden vor euch in das Himmelreich eingehen“, so entspringt dies beiderseits ehrende Zeugniß, das übrigens die alten Sadducäer nie vor den Pharisäern von ihm erhalten haben, bei ihm nur aus dem Unvermögen, zu universalgiltigen religiösen Normen zu gelangen. Das Grundübel ist die Weichlichkeit der sittlichen Anschauung, der Liebenswürdigkeit und Weitherzigkeit für höhere Tugenden gelten als Festigkeit und Entschiedenheit des Charakters; das heißt auch auf dieser Seite, Minze, Till und Kümmel verzehnten und das Schwerste im Gesetz dahintenlassen. Hier liegt überhaupt die Krankheit dieser Art moderner Richtung; sie fühlt mit dem liebenden, duldbenden und klagenden Heiland, aber der erhabene Choleriker, der die Krämer aus dem Tempel geißelte und über Bethsaida und Chorazin sein Wehe rief, ist ihr zu groß.

Viel würdiger und ernster sucht F. Pécaut die Grundlagen eines geläuterten, religiösen Gemeinwesens zu gewinnen in seiner Schrift:

Die reine Gottesidee des Christenthums, das Wesen der Religion der Zukunft. Deutsche Ausgabe. Wiesbaden, Kreidel.

Freilich fehlt es ihm zum Theil an praktischen Erfahrungen, und er wird daher nothwendig an vielen Punkten zum Doctrinär, wie sich denn seine Ideen besonders dem Missionswesen gegenüber als unausgebildet und schwer durchführbar erweisen dürften. Jedoch werden die Betrachtungen eines so reinen, und von echter Frömmigkeit gestützten Liberalismus in den weitesten Kreisen interessiren, nirgends verlegend, sondern überall achtungsvoll versöhnend wirken.

Am klarsten und bündigsten zusammengefaßt finden wir die gesunden, reformatorischen Forderungen der modernen Theologie in den bereits vor Jahresfrist von Professor Hanne in Greifswald veröffentlichten Thesen, deren Vertheidigung er kürzlich unternommen hat, in seinem

Anti-Hengstenberg. Elberfeld, Friderichs,
 einer Schrift, welche selbst nach dem famosen Strauß'schen Pamphlet keine überflüssige Ilias post Homerum ist, da sie die neuesten Bindungen des aalglatten Urharmonisten auf praktischem Gebiete verfolgt. Das Bedeutende an den Bestrebungen Hannes ist, daß er als Ziel eine große protestantische Nationalkirche vor Augen hat, so inadäquat uns auch öfters die von ihm angedeuteten Mittel, z. B. der Vorschlag zu kleineren freireligiösen Vereinigungen (deren Ausgang jederzeit nur Zersplitterung und Sectirerei gewesen ist) erscheinen müssen. Der Protestantismus wird in nächster Zeit vor allem zu zeigen haben, was er als kirchliches Princip in der Oberleitung neu vereinigter Provinzen zu leisten vermag; der Lebensproceß, den unser kraftvoller junger Großstaat, der rechte Herd und Hort des lebendigen Protestantismus, zu vollziehen hat, ist auch hier von höchstem Interesse, indem er bewähren wird, in wiefern die Einfügung der annectirten Gebiete in den Organismus der preußischen Landeskirche, mit deren Oberkirchenrath dormalen kaum eine einzige Partei im eignen Lande zufrieden ist,*) das jetzige Kirchenregiment zu consolidiren und neuzugestalten im Stande ist. Findet sich für diese Aufgabe nicht ebenfalls eine einigende und organisatorische Kraft, wie auf dem politischen Gebiete, so läuft bei einer allzu zersplitternden „Schonung der berechtigten Eigenthümlichkeiten“ der Protestantismus Gefahr, als religiös-socials Princip aufs bedenklichste in die Brüche zu gehen. Wie groß diese Gefahr für ihn ist, mag er aus der sichern und geschlossenen Haltung ermessen, die ihm auf politischem wie literarischem Gebiete der Katholicismus entgegensetzt, wie das in letzterer Beziehung namentlich die jüngst erschienene Schrift des Bischofs Ketteler „Deutschland nach dem Kriege von 1866“ (Mainz, Kirchheim) klar genug kundgibt. — Wir wollen jedoch, indem wir die Polemik wider die historischen und politischen Anschauungen des Bischofs einer andern Stelle zuweisen, hier nur das Tröstliche daraus bemerken, wie in der Anerkennung der vortrefflichen Stellung des Katholicismus in Preußen und in dem Rath zum Anschluß der süddeutschen Staaten an den norddeutschen Bund der Gegenpartei ein Delzweig zu friedlicher Vertragung gereicht wird, der freilich nur auch unter Beigabe einer möglichst ebenso gewichtigen theologischen Erörterung, von dort erwiedert werden sollte.

Wie in der Politik sich der Blick immer wieder unwillkürlich auf unser westliches Nachbarland richtet, so möge dies bei unsrer literarischen Umschau, nachdem wir bereits zwei französische Autoren hervorgehoben, heute noch für einen dritten verstatet sein, den greisen Guizot, der den Abend seines Lebens

*) Man vergleiche den interessanten Aufsatz in dem ersten diesjährigen Heft der Schenkelschen kirchlichen Zeitschrift: „Ein Votum über die kirchliche Lage aus Preußen“. — Auch die von uns neulich bei Gelegenheit der brasilianischen Mission berührte Niederlage dieser Behörde (Grenzboten Nr. 5 S. 197) ist hier zu beachten.

vornehmlich der Betrachtung des kirchlichen und religiösen Lebens in Frankreich gewidmet hat. Wir heben aus seinen verschiedenen Méditations über Christenthum und Kirche hervor die kürzlich erschienenen

Méditations sur l'état actuel de la religion chrétienne. (Paris, Lévy; Leipzig, Brockhaus.)

Er bespricht hier, wie in den Memoiren zumeist die Zustände Frankreichs, wie sie sich unter seinem Ministerium entwickelt, und giebt damit indirect eine Lobrede auf sich selbst, indem er als „Krönung des Gebäudes“ die Freiheit des Unterrichts aufweist, die allerdings Frankreich wesentlich ihm zu danken hat. Am besten gelungen erscheint uns die erste Partie des Buches, in der Guizot mit der Ueberlegenheit eines über den Parteien stehenden Staatsmannes die neue Blüthe des Katholicismus, wie sie nach mancherlei Schwankungen und Kämpfen in Frankreich sich entfaltet, zu schildern weiß. In dem folgenden Abschnitt, der die Neubelebung des französischen Protestantismus darstellt, sind wir öfter an Ranke's französische Geschichte gemahnt worden, die uns freilich immer eine wohlgerundete Darstellung der Regierungssysteme und Organisationen, nicht aber das Volksleben in seinem inneren Getriebe, namentlich nicht in seinen physischen und moralischen Nothständen zu zeichnen vermag. So sind auch von Guizot über die äußerliche Blüthe, welche er den Zuständen des Protestantismus besonders in der Schweiz nachrühmt, vielfach die Schattenseiten vergessen worden, jedoch die Gewaltacte, die man zur Aufrechterhaltung einer äußeren kirchlichen Einigung aufgeboten, die Palliative, zu denen man gegriffen, um dem Vordringen der neueren Kritik Schranken zu setzen, erscheinen bereits in Guizot's Buche als unzulänglich und hinfällig, und wenn wir Döllinger, der uns bereits vor einigen Jahren die Nachseiten des französischen Protestantismus grell markirt hat, nicht in vollem Umfange glauben möchten, so zeigt doch der Martin-Paschoud'sche Handel (vgl. Augsb. Allg. Ztg. Nr. 38, Beilage) wie wenig der von Guizot gerühmte Geist der Mäßigung und Harmonie im Schoße der französischen reformirten Kirche waltet. — Im zweiten Theil des Buches hat Guizot unternommen, die Hauptrichtungen der französischen Denkweise in ihrem Verhältniß zum Christenthum zu charakterisiren, respective zu bekämpfen. Seine hier entfalteten Kenntnisse sind weder tief noch ausgedehnt; seine Bemerkungen sind eben das Urtheil eines edel geschulten bon sens; aber als solches durch und durch gesund und werden in der geistreichen und würdigen Form, in der sie hier auftreten, in der großen Gesellschaft mehr wirken als Kathedervorträge und Predigten.

d,